Und der, der in zerrissenem Gewande,
verzehrt, was seine Hand erwirbt,
lebt glücklicher, als der im Ordensbande,
der oft im Uiberflus sein eigen Glük verdirbt.
O köntest du, wie ich, so ruhig leben,
du trentest dich von deinem Leipzig gern,
und spielt'st, von wenig Edlen nur umgeben,
stat dort den Diener, hier den Hern!
O warum mus ich viele Meilen fern
von deinem guten Herzen leben!
Wenn werd ich dich mal wiedersehn?
so seufz ich oft, wenn ich auf meinem Walle *)
im Schatten hoher Erlen geh,
oder hie und da bei einem Wasserfalle
versenkt in rosenfarbnen Träumen steh.
Doch könt ich das vom Schiksal wohl begehren?
gewährt es mir nicht so genung?

K 3

*) Einer der schönsten Spaziergänge in hiesiger Gegend.

die Zukunft, Lieber! wirds einst lehren,
wie ungerecht oft unsre Forderung,
oft unsre besten Wünsche waren.
Was wünscht man oft in seinen Kinderjahren,
wenn von dem Zukkerbrod und Marzipan,
der kleine Trozkopf nichts ertrozzen kan,
und nur erst dan sein Stük in Ruh geniest,
wenn er die Lektion ganz ohne Anstos lies't.
So ists auch izt! die Zeit von unserm Wohle
bestimt ein Gott, nicht unser Eigensin.
Wir sind nur die Akteurs der Rollen,
die Gott von Ewigkeit uns gab,
der, was wir spielen sollen,
den König oder den Lakai,
uns nach Gefallen gab —
allein, gut oder schlecht die Rollen
zu spielen, lies er jedem frei.

Das
Pferd und der Esel.

In London war einmal ein Pferderennen,
die Rosse stampften vor Begier,
den Preis einander abzurennen.
Und unter andern stand ein Müllertier
nicht weit davon und sahs mit an.
Auf einmal stolpert mitten auf der Bahn,
ein Ros, das immer sonst den Preis gewan,
der Esel wolte sich halb tod darüber lachen.
„Das dacht ich wohl! wer wird auch solche Sprün-
ge machen?
„Ging er fein langsam so wie wir —
Schweig, rief das Pferd, du dummes Müllertier!
ein Esel stolpert freilich nicht! —

Lied im Winter.

Kömst du von den Eisgebirgen
nun herab ins stille Tal?
um mit kalter Hand zu würgen
unsre lieben Freuden al?

Sieh! du brichst die lezten Spuren
fühlos von den Bäumen ab,
und verwandelst unsre Fluren
in ein ödes dumpfes Grab.

Wandelst auf den Silberwellen
wie auf Grönlands Fluten hin —
fesselst die geliebten Quellen,
und des Waldes Melodien.

Oder brichst die zarten Aeste
meines kleinen Gärtchens ab,
wo der Odem junger Weste
Frieden meiner Sele gab.

Stat der Nachtigallenlieder,
vol von zärtlichem Gefühl,
schwingt der Unmut sein Gefieder
traurig um mein Saitenspiel.

Hätt' ich nicht vom Moslerstrande
noch ein Fäschen für die Spleen,
ha! ich zög in fremde Lande,
wo gelindre Lüfte wehn.

Der achtzehente Oktober.

Schön wie der Mai auf blumenvollem Hügel
ja schöner schwingst du die bereiften Flügel,
Autumnens Sohn! aus leichtem Schnee geboren,
izt um Auroren.

Zwar welken dir des Haines goldne Lokken,
dir schweigt das Lied, und alle Säfte stokken,
selbst Florens Kinder neigen ihre Düfte
in dumpfe Grüfte.

Es tanzet auf dem Fittig deiner Weste,
kein Mükkenschwarm — du zwingst, was nicht
Moräste

in ihrem Schose mütterlich verschonen,
in fremde Zonen.

Nicht um das Blut, das deine Trauben quel-
len,
die unsre Brust mit süsem Taumel schwellen,
ach! manche Zähre tilgte schon im Leben
der Saft der Reben —

Preist dich mein Lied, du schönster Sohn der
Sonne!
dir dankt's des Lebens unenbare Wonne,
du warst ihr Schöpfer — stiltest meine Schmerzen
an Stella's Herzen.

Du flochtest um die liebetrunknen Selen,
und tobte gleich aus regenvollen Höhlen
der Stürme Wut — im stillen Feierkleide
den Kranz der Freude.

Und daß noch izt in jugendlicher Schöne
am Busen meiner Gattin, keine Träne
auf seine Blätter fiel, dankt deiner Güte
mein Herz im Liede.

Verwüste mit des Todes kalten Händen
die Reize der Natur an allen Enden,
mein frohes Herz kan Sang und Düfte missen
bei Stella's Küssen! —

Hinz und Kunz.

Kunz.

Kans nicht begreifen, Hinz, fürwahr,
warum die Herchen aus der Stadt,
sich wohl mit Salbe so beschmieren?

Hinz.

Ist einzusehn recht sonnenklar,
wenn man von Mumien nur was gelesen hat,
um vor der Fäulnis sich zu praeserviren.

Der
Wolf und der Löwe.

In König Löwens Staat
bewarb sich um die Oberstelle
der Wolf — Er ist auf alle Fälle,
erwiederte der Potentat,
zu diesem Amte nicht gelehrt genug!
Was, rief der Wolf, ich nicht gelehrt genug?
den mögt ich sehn im ganzen Regimente
der besser stehlen könte.

Brief an Hern Legazionsrat Bauriedel in Regensburg.

Den 12. Oktober, 1782.

Den stillen Kreis so vieler Seligkeiten,
der heiter sich um meine Tage zog;
in dem kein Wunsch nach bessern Freuden
mit falschem Glanze dieses Herz betrog;
wo jeder liebevolle Morgen,
so froh und frei von kleinsten Sorgen,
mir seine Ruh und seine Wonne gab,
ach, Glüklicher! da war mein Pilgerstab
den Pilgern dieser Welt verborgen!

Und nun? — Freund! diesen Kreis umschauert
der Nebel grauer Dunkelheit,
und diese Träne, die noch um ihn trauert,
ist unsre Ruh und unsre Seligkeit.
Er schlummert nun im stillen Grabe, *)
mit ihm die Hofnung seiner Blütenzeit,
er ging an einem bessern Wanderstabe
ins Leben einer Ewigkeit.
Ach! dort von Engeln auferzogen,
steigt er von Stuf zu Stufe schneller auf,
und blüht, von keiner Hofnung je betrogen,
im schönsten Frühling seines Himmels auf.
Zwar träumt ich mir, vol seligem Entzükken,
einst schöne Frucht von ihm zu pflükken,
mein Geist rief schon im süsen Traum ihm zu:

---

*) Er starb den 1. Oktober — Sein Leben war gleich einer Blume, deren Keim im Schose der Erde welkt.

„Sei wilkommen auf der guten Erde,
kleiner Pilgrim! alles was ich geben kan,
meinen Segen, Teurer! werde
alles, nur ein edler deutscher Man!
Ruh und Freuden wirst du finden,
wie sie oft dein Vater fand,
wenn auch gleich in dunkeln Labirinten
mancher Dorn um seinen Fus sich wand.
Nur ein Herz vol wahrer Güte,
ein Gewissen wie des Himmels Heiterkeit,
o dan pflükst du jede Blüte,
die Natur auf unsre Laufbahn streut.
Nur an ihrer Hand gehst du auf Blumenwegen,
nur aus ihrer Quelle schöpfst du Segen,
den dir rings die Welt entgegenlacht.
Ach! sie leitet ihre Freunde
selbst durch Klippen ruhig an das Ziel —
als in öder Mitternacht
einst dein Vater trostlos weinte,

wuste sie für ihn des Trostes viel.
Weinte? — ja mein Sohn! auf dieser Pilger-
reise
weinet oft das beste Herz.
Müh und Arbeit, Sorgen nach dem Schweise,
Irtum, Schwachheit, Angst und Schmerz,
wechseln mit des Lebens tausend Wonnen,
wie die Nacht mit ihrem Morgen ab —
und ist dan der Faden abgesponnen,
legen wir uns ruhig in ein Grab.
Sieh, das ist das Bild von unsrer Pilgerbahn,
schön, doch immer voller Mängel,
doch dein Schöpfer schuf dich nicht zum Engel,
schuf dich nur zum edeln braven Man.
Wirst du so die kurze Rolle spielen,
o so wirst du Seligkeiten fühlen
die dein Herz kaum fassen kan.
Drum so werde, wächst du einst heran,
Troz des Lasters trügerischer Miene,

werde auf der grosen Bühne
Sohn! ein edler deutscher Man!"

So sang mein Lied — allein des Todes kalte
Hand
zerblätterte die junge Rose,
eh sie die Morgenröte fand;
er sank und schläft im kühlen Schose
der Erde, die er nie gekant.
Wohl ihm! den süsen Kranz der Engel
ereicht die schönste Tugend nicht;
nur Er — sein Herz war ohne Mängel,
unüberwunden — unbekriegt.
Gesezt, daß auch zur Prüfung seiner Selen
den Siegeskranz ihm eine andre Erde flicht,
ihn trügt der Schein des Lasters nicht —
wen Engel bilden, kan der fehlen?
er wird den Weg der Tugend wählen,
der ihn zu ewgen Harmonieen führt.

Dort sieht er nun im hellen Mittagsglanze,
was hier die tiefste Mitternacht umhült,
warum sie keimt und welkt die junge Pflanze,
hier Schmerz und dort Entzükken quilt.
Ich murre nicht, und doch — seh ich so manche Stunde
den Spielen froher Kindheit zu,
eröfnet sich die kaumgeheilte Wunde,
und schliest das Herz für jede Freude zu.

Du Glüklicher! in Deinem Kreise,
von mir beneidet, da Du von der Reise
zu Deinem Weib und Kindern kamst,
und sie entzükt in Deine Arme nahmst.
Wie war Dir da? wie selig und wie neu,
da Dich mit fröhlichem Geschrei,
die lieben Kleinen nun empfingen,
und schmeichelnd sich an Deinen Mantel hingen?
Wie war Dir da? wie selig und wie neu,

als nun Dein Weibchen auf der Stube
vergnügt den Stok und Reisemantel nahm,
und vol Triumf der kleine Bube
auf seinem Stokpferd Dir entgegen kam?
Wie war Dir da, da Du die Lieben
nun wieder um Dich her versamlet sahst,
und manche Nachricht, die Du nicht geschrieben,
im trunknen Taumel gern vergas'st.
Wie war Dir da, da nun Dein Herz mit sanfter Wärme,
am treuen Busen Deiner Gattin schlug,
und jedes Kind mit frohem Lärme
den Vater tausend Dinge frug?
Wohl Dir! hier leg ich gern den Pinsel nieder
so feurig auch die Farben glühn.
und male nie dies Bild mir wieder —
Er ist dahin!

Fragment aus einem unvolendeten Gedichte.

Macht nicht ein Mislaut in der Saiten Harmonie,
daß wir den Wohlklang besser noch empfinden?
Wer wil, kan überal die beste Ordnung finden,
selbst in dem Wirwar tausend Sünden
ist immer noch die schönste Simmetrie.
Volkommen zwar, nicht aber schön
ist ein Gesicht, läst's keine Flekken sehn.
Und ist der Wurm, die kleinste Made,
ja selbst die ewigschlafende Monade
an Schönheit keinem Menschen gleich;

so schuf sie doch ein gleiches Werde,
und hing sie in der Dinge Reih,
damit auch sie zur Schönheit unsrer Erde
ein liebenswürdger Beitrag sei.

An
Stella's Bild.

Schwermutsvol häng ich an deinem Bilde,
teures Mädchen! und vergräme mich!
deine Lippe, der vol Engelsmilde
keine Rose noch am Purpur glich,
ladet mich zum wonniglichen Kusse
ach, zu tausend süsen Fantasien!
und schon schweb ich im Genusse
al der Lieb' an deine Lippen hin:

O da fliehn! da fliehn die goldnen Bilder!
kalt und schaurend haucht dein Mund mir zu —
rastlos klopft dies arme Herz und wilder

flamt der Blik und irt umsonst nach Ruh,
wandelt über Millionen Sterne
durch den ganzen unbegränzten Raum,
ach! und fühlet nah und ferne:
Erdenglük sei nur ein Morgentraum.

Lächle nicht, du liebliches Gemälde!
auf den stillen Schmerz der Lieb' herab.
Wenn lebendger Odem dich beselte,
Geist von Geist, der dir dein Dasein gab;
und die Lippen atmeten so süse,
wie der Blumenduft, so frühlingswarm,
mir entgegen, wie Elise
in Pigmalions getreuen Arm!

Nein! zu viel zu viel der Himmelswonne!
o verlas mich holde Zauberin!
ach! noch glänzt kein Stral der Morgensonne
liebreich auf mein Wesen hin.

Dämmernd fühlt die Sele nur den Schimmer
jener Wonne, die sie sonst empfand.
Aber Stella, nicht auf immer
trent ein eisern Schiksal unser Band.

Frühlingslied für Kinder.

Auf Kinder! zum Tanze!
der Frühling komt an —
schön blühen zum Kranze
die Veilchen heran.

Es sprudeln die Quellen
so freundlich hervor —
es küssen die Wellen
das lispelnde Rohr.

Ist alles doch fröhlich
rings in der Natur —
trägt alles so selig
des Liebenden Spur.

Die Bäume sind gröser
und blühen so frisch!
das blaue Gewässer
durchsegelt der Fisch.

Die Vögel sind munter
und singen ihr Lied —
das Fröschlein quakt drunter
und freuet sich mit.

Wist Kinder! daß Veilchen
nicht lange hier blühn,
sie duften ein Weilchen,
dan welken sie hin.

Drum kränzt euch ihr Kinder!
zum fröhlichen Reihn
und tanzt euch gesünder
im blumigen Main!

Für Mädchen.

Auf kränzt euch, ihr Mädchen!
zum fröhligen Reihn!
lasts schnurrende Rädchen
dem Winter allein!

Der Morgen kömt schneller
beim Lerchengesang,
der Abend wird heller,
zum traulichen Gang.

Drum nehmt euch ein Liebchen,
wer keines noch hat,
und dürstet das Liebchen
so küsset es sat.

Doch haltet den Zügel
wohl fest in der Hand,
die Liebe hat Flügel
im Maiengewand.

Sie gaukelt erst heiter
mit Spizzen und Band,
und wandelt wohl weiter
zum Busengewand.

Wahrt Busen und Schleier,
ist Unschuld euch lieb!
nicht jeder ist Freier,
oft mancher ein Dieb.

Doch habt ihr ein Liebchen
von treulichem Sin
und dürstet das Liebchen,
so gebet ihm hin

Der würzigsten Küsse,
so viel er nur wil —
denn würzige Küsse
sind Göttergefühl!

Auf Mädchen! zum Tanze
der Frühling ist nah —
im duftigen Kranze
der Veilchen schon da!

Am Neujahrstage 1779.

Dämmernd liegt vor meiner Sele
Zukunft und Vergangenheit.
Was ich war und bin und werde,
überwiegt nicht jene Seligkeit,
die mein Herz so ganz genossen,
die mein Wesen liebevol verklärt,
als ich noch in Stella's Arm geschlossen,
mich mit Küssen voller Trunkenheit genährt.
Zeit der Liebe! ach so schnel verronnen,
wie vom Dach ein Regentropfen eilt!
und so träge nun, wie angesponnen,
gleich der Schnekk', auf welkem Mose weilt.
O die süsen Zeiten meiner Liebe!

wo vor Stella's Blikken selbst der trübe
Himmel floh — und halbverstorbnes Grün
unter ihrem Fus zu leben schien.
Wenn umsonst vom nebelgrauen Hügel
ich zurük den goldnen Frühling rief;
wenn der West auf unbewegtem Flügel
unter raschelndem Gesträuche schlief;
da verweht' ihr Lächeln jeden Kummer,
und ihr Odem wekt' aus trägem Schlummer
tausend Weste — ihre Stimme klang
süser noch als Nachtigallensang.
Wenn umdämmert von der Zukunft Schimmer
ich so ganz des Lebens Müh vergas,
und vertraulich dort im kleinen Zimmer
zwischen ihr und ihrer Schwester sas,
war da nicht die schwächste Hofnung helle?
nicht dies Herz der reinsten Wonne Quelle?
ihre Lippe, mehr als jener Nektartrank,
wenn ich sie im langen Kus verschlang?

Und dies Auge, dieses selenvolle Blikken,
wer, ach! wer vermag das auszudrükken,
wenn die Sinnen dämmernd ihm vergehn,
und die Pulse seines Herzens stehn.
Eilt ihr Jahre! eilt ihr Tage hin!
einmal bringt ihr doch den teuren
Augenblik, den Engel feiren,
wenn die Herzen in einander glühn.
Denn nicht immer traurt im nakkenden Gewande
unter al der Last des Winters, Hain und Flur!
lieblich bringt der Lenz am stillen Rosenbande
tausend Seligkeiten der Natur.
O beflügle dich du Tag der Freude!
wo mir Stella ewig wird zur Seite
wie ein Engel Gottes stehn —
Kom, o kom du Tag der Liebenden!

Woltemade.

Ein Gegenstük zu Bürgers Lied vom braven Manne.

Gebt mir die Harfe her! mir glüht
zum Hochgesang das Blut —
Erhabner klang noch nie mein Lied
von Menschentat und Mut!
Wer des sich rühmen kan, der her
und horche dem Gesang,
und denk' und handle so wie Er!
ihn lohnt dan auch Gesang.

Vol Frühlingsschönheit lag umher
der Tag auf blauer Flut,
und segelfertig auf dem Meer

ein Schif mit Hab' und Gut,
und harte wohl vom Morgen an,
bis man die Sternlein sah,
auf guten Wind zu seiner Bahn
hin nach Batavia!

Und hart umsonst — aus Norden saust
ein wütender Orkan —
Dort wälzt er sich! der Donner braußt
und wälzt sich dumpf heran!
Bald tief hinab, bald himmelhoch
das Schifchen hin und her!
und immer lauter Sturm und Wog',
und Blizze rings umher!

Und krach! und krach! ein Bret mit fort —
entzwei das Ankerseil!
ein Balken hier, ein Balken dort!
und überal Geheul!

„Ach Gott! ach Gott! vol Gnad und Huld,
Erbarm, erbarme dich!
vergieb, Barmherziger! die Schuld,
wer rettet, rettet mich?"

Die lange lange Nacht verschwand,
der Morgen stieg heran!
„Wer beut zur Rettung nun die Hand?
wer bricht zuerst die Bahn?"
Umsonst! umsonst! was können sie?
verloren ist die Tat!
und immer lauter heulen sie
nach Hülfe vom Gestad.

Nur Einer fühlt den hohen Mut,
ein alter Bauersman,
er glüht und weint und stampft vor Wut,
ruft laut um Beistand an,
und ruft: „was jammert, Menschen! ihr!

indes verschlingt sie Flut —
Sie retten, retten wollen wir!
halloh! wer hat den Mut? —

Und alles stil und mäuschenstil!
ein jeder denkt Gefahr —
nur Woltemade denkt nicht viel,
nur Er trozt der Gefahr;
und schwingt sich mutig auf sein Ros,
und straks hinein die Flut,
und fürchtet nicht der Wellen Stos,
nicht Sturm und Donnerwut.

Wohl hin zum längstverzagtem Schif,
dreihundert Schritte wohl,
und rief mit Donnerstimme, rief,
daß es am Ufer schol:
„Auf Gott vertraut! vertraut auf Gott!
ich rette, was ich kan!

Zwei hängen sich, mehr nicht, bei Gott!
mehr nicht, an Rosschweif an!“

Und fort mit ihnen auf dem Ros!
Troz Donner, Sturm und Flut!
und alles jauchzte klein und gros,
und schöpfte frohen Mut.
Er wieder hin und wieder her,
und siebenmal so fort
Troz Donner, Bliz, und Sturm und Meer!
Sie all' in sichern Port!

Und ob ihm gleich die Nerv' erschlaft,
von groser Arbeit mat,
fleht Er zu Gott um neue Kraft,
zur lezten Rettungstat!
und hört nicht Bitte, nicht Geschrei,
nicht Winseln um sich her,
und reist sich los und springt aufs neu
mit Gott, mit Gott! ins Meer!

Doch Jammer und Verzweifelung,
verhärtet ihr Gefühl —
„Bei Gott! mehr nicht als zwei! — genung! —
ein Dritter ist zu viel!“
Umsonst strebt nun das müde Ros
durch Sturm und Wogenflut —
Doch Woltemaden, hehr und gros!
verläst noch nicht der Mut.

Er kämpft, umsonst! er kämpft und ringt
auf seiner grosen Bahn —
Nicht Rettung, nicht! das Meer verschlingt
den edlen grosen Man! —
Und stille, stille nun mein Lied!
Du Träne flies nicht mehr —
Wem solch Gefühl im Busen glüht,
der sterbe so wie Er!

Liebhaberschwärmereien.

Liebchen! denkst du auch an mich,
an den fernen Lieben?
Kanst du so wie ich um dich,
dich um mich betrüben?

Träumst du oft bei Mondenlicht,
dich zu mir herüber?
ach! ich träum bei Mondenlicht
mich zu dir hinüber;

Bebe stum an deiner Hand
schaudr' in deinen Blikken,
und beim Druk der sanften Hand
schweb ich im Entzükken.

O dan fühl ichs, daß ich mich
fern nur glüklich wähne,
und mein Auge badet sich
in der stillen Träne.

Und da wandl' ich durch die Flur,
rings von Nacht umgeben,
bis der herlichen Natur
al verstumt ihr Leben!

Todesstille weht um mich,
um mich rauscht Gebeine —
und ich fühl im Lüftgen dich,
dich im Mondenscheine.

Bebe wenn ein Blätchen sich
nur im Winde reget —
und die Glokke fürchterlich
von dem Kirchturm schläget.

Liebchen! ach mein sanftes Herz
ist so ganz zerrissen!
ach dein Blik hat himmelwärts
mich emporgerissen.

Du du hast mich hinverklärt
hin ins besre Leben,
und ich fühl, ich fühl den Wert
den du mir gegeben.

Drum so las mich ewig dich,
ewig dich umfassen!
töden kanst du lieber mich,
nur mich nicht verlassen!

Der
Edelman und die Nachtigal.

Was Wetter! sprach ein Edelman,
der Tag und Nacht aufs Weidwerk san,
und sof und fluchte und — auf alle Fälle,
er war ein lokkerer Geselle!
Was Wetter! sprach der Edelman
zu einer Nachtigal, die vor dem Fenster hing,
was bist du für ein nårrisch Ding!
man sagt, du solst so lieblich singen,
ein Schelm der noch ein Wort von dir gehört,
und meinst ich sol umsonst dir's Futter bringen?
„Mein Herr! das hies die Kunst entehrt,
ich sag es ihnen ins Gesicht,
für Narren sing ich nicht.

Die Maus.

Eine Erzählung aus dem Froschmäusler.

Ein milchweis Mäuschen wolt einmal
die weite Welt besehen,
und bat mit Tränen ohne Zahl:
„Ach Mutter! last's geschehen!"
Die Mutter wehrt mit Hand und Mund
dem Kind es auszuschmazzen,
erzählt vom grosen schwarzen Hund,
von Fallen und von Kazzen.
„Ach Mutter, Mutter! last mich gehn,
ich kom euch klüger wieder,
sonst bleib ich ja als Mutterkind,
viel dümmer als das dümste Rind,

das nichts als Kripp' und Stal gesehn."
Die Mutter lies es dan geschehn.
Beim Abschied flos ein Strom von Tränen nie-
der —
mit Schluchzen rief sie noch dem Kinde nach,
von Murners List und Ungemach,
wie er allein im Winkel säse,
und ohne Brod die Mäuse fräse.
Doch alle Warnung war in Wind,
die Neugier plagt das gute Kind
sich endlich durch die Wand zu schleichen —
bei jedem Knistern bebte sie zurük,
und konte nie das Ziel ereichen.
Doch endlich wagt sie, vor Begier
die grose Welt zu sehn, sich aus dem Loch herfür.
Sieh da! in warmen Sonnenschein
nachläßig hingestrekt ein liebes Jungfräulein!
die Aeuglein glänzten hel und klar —
sie lekt ihr lämmerweiches Haar,

küst oft die weisen Hände sich,
und streicht die Wangen jüngferlich.
Dem Mäuschen hüpft im Busen hoch
das Herz vor lauter Wonne,
und wolte schnel aus ihrem Loch
zur Jungfrau in die Sonne.
Allein auf einmal kam vol Majestaet,
ein groses Tier, von Stolz hochaufgebläht,
und im Geleite vieler Zofen.
Das kleine Mäuschen fuhr zurük
und wär beinah den Augenblik
retour zur Frau Mama geloffen.
Ihr schlug das Herz vor lauter Pein —
wer kan das anders wohl als Murner sein,
so sprach sie bei sich selber,
wie ist sein Haupt so glühendrot!
sein Hals, ja warlich noch viel gelber,
als unser schönstes Semmelbrod.
Zum Fürchten krum der Schnabel,

die Füsse ähnlich einer Gabel,
sein ganzer Körper brent wie Feu'r,
fürwahr ein seltsam Abendteu'r!
So sprach die Maus und blieb vor Schrekken
in ihrem Loche stekken.
Auf einmal springt mit grosem Schal
das Tier mit ofnen Armen auf den Stal
und schreit aus seinem Kragen!
Kikerikik!
Das Mäuschen lauft den Augenblik,
als wolte sie der Donner erschlagen
zur Frau Mama nach Haus,
bittet nur schnel um ein Pulver fürs Schrekken,
wolte sogleich die ganze Sach' entdekken.
Kaum war der armen Maus
die Lunge wieder weit,
erzählt sie die Geschichte lang und breit.
„Mein herzgeliebtes Kind!
dein Kummer war vergebens,

die schreklich anzusehen sind,
verschonen öfters unsers Lebens,
und tun den Mäusen nichts zu leid.
Die aber, die mit süser Freundlichkeit
uns vorne lekken und hinten krazzen,
Kind, hüte dich! dies sind die Kazzen!"

Brief an Mstr. Pfriemen, weiland Zunftmeister in Abdera.

Zwar ruht dein weisheitschwangres Haupt,
schon längst im stillen Grabe —
in tausend Teilchen bist du schon zerstaubt,
und sizzest irgendwo als Rabe,
als Schöps, als Stier, als Esel, oder Eule,
wer weis das so genau? ich nicht,
vieleicht wohl gar, vor lieber Langeweile,
als Ratsman wieder im Gericht.
Verzeih, du guter Meister Pfrieme!
wenn ich mit meiner Sängerei
izt deine Taten später Nachwelt rühme,

und dir mit ehrfurchtsvoller Achtung, o verzeih,
ein Pläzchen hier in diesem Buche weih.

Du lebtest in Abdera, wie man sol,
vergnügt, behaglich, ruhevol,
wer konte dir das wehren?
um deinen Bauch in seinem Wachstum nicht
zu stören,
so folgtest du des weisen Xakams *) Lehren,
und schautest deiner Nase nach,
so lange bis sich algemach
dein bischen Sin verlor, dan fühltst du augenbliklich,
die Selenruh, und warst, wie Xakam, glüklich.

Nie kam dirs in den Sin, du holder Meister!
daß, wie Demokritus, noch solche Geister

*) Xakam hielt das Nichtsdenken für den höchsten Grad menschlicher Glükseligkeit.

vol Aberwiz und Sonderheit,
auf dieser nahrungsvollen Erde walten.
Da hast du recht, man bringt sich um die Zeit,
wenn man so viel dem Denken weiht,
am End empfängt uns doch die gleiche Ewigkeit.
Viel besser also nichts gedacht,
als ohne Zwek, die ganze Nacht
beim stillen Lämpchen durchgewacht!
Auch das, was man Gefühl hier nent,
ist leerer Klingklang sanfter Wörter,
und du hast recht, wenn unser Auge tränt,
macht man sich nur das Leben härter.
Drum bleibt es wahr, und für und für,
gedankenlos und unempfindlich leben,
giebt gut Gedeihn und langes Leben,
und mehr verlangtest du nicht hier.
Ich seh im Geiste, wie der deine
unruhig um Abdera schwebt —
du irst umher, und findest nichts als Steine,

von welkem Mose überwebt —
im Staub und Moder liegen die Gebeine,
die Schädel deiner Brüder hier!
Doch tröste dich! erhebe deinen Blik mit mir
aus dieser Atmossfäre
sieh auf gen Himmel! zähl die Heere,
der Sterne! zähl den Sand am Meere!
Du kanst nicht? sieh so lebt dein Same
verstreut, in jeder Nazion — dein Name
wird überal gepriesen und geehrt.
Schlaf ruhig nun und schlumre süs!
du lebst noch unter uns, lebst wie Ulyß
und wie Achill — im Liede.
Du gähnst, du guter Abderite,
daß dich mein Brief in deiner Ruhe stört?
verzeih! ich habe nicht daran gedacht,
daß du nicht lesen kanst! nun gute Nacht.

Der Sturmwind.

Ein Sturmwind kam einmal,
und ris mit grosem Braus
im stillen Eichental
die schönsten Bäum' heraus —
die schlechten lies er stehn.
Der Böswicht! das hat er sicherlich
der neuen Staatskunst abgesehn.

Bisbil.

Man sagt Bisbil sei in der grosen Kunst
sich zu verstellen, Meister — doch, mit
Gunst!
wers sagt der lügt!
So oft Bisbil als Redner spricht,
verstelt Bisbil sich warlich nicht.

Neran.

Neran sei träg im Dienst fürs Vaterland? —
und doch weis ich von guter Hand,
daß er sich alle Müh, dem Staat zu nüzzen, giebt,
und bald sein Weib, bald seine Köchin, liebt.

Gespräch nach der Predigt.

Mein Vortrag, sprach der Pfarrer Saft,
durchdringt mit sanfter Rührung alle
Glieder —
giebt frommen Selen Nahrung, Stärk und
Kraft;
„Ja ja, Herr Pfarrer Saft!
mich hungert drauf das ganze Jahr nicht
wieder.“

Rosette

oder

Die Kanonisazion Amors.

Eine

komische Erzählung.

Et prodesse volunt et delectare Poetae.

Rosette.

Zur Andacht nur, zum Beten und zum Singen,
von ihrer frommen Mutter angeführt,
im Glauben stets mit saurem Kampf zu ringen,
und nur von Engelsküssen sanft berührt,
ereicht ihr zwanzigst Jahr, die heilige Rosette.

Es war ein schöner Maientag! —
gewekt von einer Nachtigal,
entstieg Aurora ihrem Flutenbette,
und wand die schönste Rosenkette,
vol Anmut um den jungen Tag;
und leis umatmet von dem Duft der Blumen all'
stahl sich ein Zefir aus den Veilchenblättern,
und eilte schnel durch eine Schar von Liebesgöttern,

die noch auf jungem Grün der Blütenbäume lag,
und sich entzükt von Röschens Reiz besprach.
Rosette war so schön — selbst Afroditen
wich ihre Schönheit nicht, an Grazie, an Natur!
doch al die süsen Reize blühten
für ihren Kubach nur!
vergebens lokte sie die liebende Natur,
umsonst die stille Mondennacht,
wo manches Mädchen Liebe klagt —
Rosette sang, und alle Kupidonen
flohn wie Gespenster in der Morgenluft,
wenn sie der Hahnensang zu ihren Gräbern ruft.
Doch Amor schwur, sie länger nicht zu schonen,
nahm seinen Köcher — droht',
und schwur bei Amatunt: Sieg oder Tod!

Vor Röschens Fenster blühten Balsaminen,
die sie mit jedem Morgen selbst begos,
wenn ihm kein Tau von seiner Lokke flos.

Hier lauschte Zefir stil im Grünen,
sie, wenn sie käm, mit Düften zu umwehn,
und manchen Reiz ihr heimlich abzusehn.
Nun traf ihn Amor noch zum guten Glük,
und gos aus einem Quel von Pafos Hügel,
zwei Tropfen schnel auf seine Flügel,
und flog, stolz wie ein Arzt, zurük.

Rosette kam, noch glühend wie die Morgen=
röte,
mit einem Glas in ihrer weichen weisen Hand,
als Zefir plözlich ihr entgegenwehte,
und plözlich sie, ich weis nicht was, empfand.
Ein wollustahnendes Entzükken schwelte
ihr frommes Herz — ihr Busen dehnte sich,
und walte schnel — ihr wars so wonniglich,
als wenn zur Sommernacht der Mond ein Tal
erhelte.
Ein Seufzer flos von ihrem sanften Munde,

Mamachen hielts für Frömmigkeit,
und hohlte Balsam für die Selenwunde,
aus Skrivers Weg zur Seligkeit.
Allein dem guten Kinde war auf diesem Wege
für diesmal nicht geholfen — ihre Brust,
ward immer enger, und wie leise Zitterschläge
durchdrang sie ein Gefühl von unbekanter Lust.
Der Liebe war sie sich so recht noch nicht be-
wust,
sie kante sie so wenig wie La Mere
im Kloster von St. Ursula,
und hielt sie fast für blose Selenlehre,
wie wohl kein Mädchen in Germania.
Die Mutter nant es nur schlechthin — Schimäre!
und als Rosette sie einmal darum befrug,
was wohl die Liebe sei? so demonstrirte,
modifizirte — limitirte,
das fromme Mütterchen — ach und zitirte
so manches alte Sittenbuch —

bewies mit einer Flut von Sprüchen, daß die Liebe
geradeswegs zur Hölle triebe,
und daß ein Kus, mehr oder weniger,
ein Fünkchen aus der Hölle wär.
Rosette gähnte oft bei dieser Lehr'
und hätte sich beinah aus lauter Uiberdrusse
an Vesta's Altar eingeweiht —
allein Freund Morfeus kam zu rechter Zeit
aus Freundschaft für den Zipripor,
mit einem Traum von lieblichem Genusse,
der Vestalinnenschaft zuvor.

In Schatten junger Bäume hingegossen,
so träumte sie, und nur von einem Schleir umflossen,
der, wie ein Wölkchen leicht gewebt,
das bläulig vor dem Monde schwebt,
verräterisch den kleinsten Reiz erhebt;

pflükt sie im ruhigen Gefühl,
rund um sich her der Blumen viel,
zerblättert sie und streut die Blätter,
mutwillig in die Luft,
die ein verliebter West
in Wirbel dreht, und ihren Balsamduft
entzükt auf Röschens Lippen bläs't.
Indem so säuselt's, wie wenn Liebesgötter
um junge Rosen tändeln — sie spizt' ihr Ohr
und machte Miene zum Entwischen —
doch plözlich trat aus zitternden Gebüschen
ein schöner junger Man hervor!
schön wie Apol, und unerschrokken
wie Jupiter — die goldnen Lokken
umkränzten seine Stirn vol Majestaet,
und walten zum Entzükken
in sanften Wellen auf dem Rükken.
In seinem Auge — ach fürwahr
der kleinste seiner Blikke

war für Rosetten schon Gefahr!
Sie biegte schüchtern sich zurükke,
als wolte sie im Ernst entfliehn,
allein sie sank ohnmächtig auf den Rasen hin;
und eh sie sichs versah, verstrikt er seinen Arm,
vol Inbrunst um den ihren —
wozu wird ihn der Traumgott noch verführen?
Doch nein! er küste blos, so wie es schien,
sich auf den frischen Lippen warm,
so sehr auch Röschen sich, aus aller Kraft zu wehren,
bestrebte, den Signor in Züchten und in Ehren,
auf gute Art izt los zu sein.
Doch sah sie in der Länge nun wohl ein,
daß hier zwei Hände fast zu wenig wären,
dem Feind mit eigner Macht
den Sieg noch zu erschweren,
der immer noch vom Amor angefacht,
bald mit Traversen, bald mit Pallisaden,

aus allen Nerven strit; nun lehrt
Mama Natur, die nie zu viel begehrt,
in Fällen der Kollision
das kleinste Uibel uns zu raten.
Das Beste war daher — Kapitulazion.
Mit einem Wort, der Traum bekam ihr gut,
am Morgen flos durch ihre Adern leichtres Blut,
auf ihren Lippen brante Götterglut,
und tausend Hofnungen von brütender Begier
und tausend Wünsche schwebten über ihr.
Schön Röschen san so manche liebe Nächte
dem holden Traume nach — fand keine Spur
von dem, was sich im vollen Busen regte,
in ihrem Bücherschaz — und schwur,
o hör ihn nicht alliebende Natur!
dem süsen unbekanten Triebe —
ach ohne ihn, ihr Weisen sagt! wo bliebe
die Welt mit ihrer Harmonie?
Sie schwur der unbekanten Liebe,

so sehr auch sie die holde Regung triebe,
ihr frommes Herz zu widmen nie.
Allein die rasche Mädchenfantasie
ging mit dem ganzen Plunder
von heuchlerischer Andacht fort —
sie glaubte der Natur kein Wort
und ging in ihren Reizen unter!
Ihr Auge wurde rot, die Wange tränenblas,
oft seufzte sie, wenn sie im hohen Liede las,
und Salomonens Weiber zählte.
Mamächen wuste nicht, was ihrem Röschen fehlte;
Doch endlich sah sie's wohl noch ein,
und lehrte nur den guten Kinde,
mit einem Prunk andächtger Schwärmerein,
die Liebe sei ein Greul — ein Kus die gröste
Sünde!

Doch Zefirn sei's gedankt, der jede Hinder-
nis,

mit wollustatmendem Gefieder
aus Röschens frommer Sele blies!
Kaum schlos sie ihre Fenster wieder,
umwölkte sie der Zweifel bange Finsternis.
Die Feier dieses Tags, troz seinem Frühlings-
kleide,
war izt Rosetten nimmer schön!
die Vögel sangen lieblich — himmelreine Freu-
de,
war überal in Lüften und in Seen!
nur sie empfand unwiderstehlich
im Inniginnersten Gefühle dunkler Lust,
und drükt' im Traum der Liebe selig,
ein luftiges Fantom an ihre Brust.
Der Morgen schlich so langsam hin —
ihr ekelten am vollen Mittagstische
die Braten und die Fische —
Sie kostet nicht einmal die Austerbrühn!
Die Mutter schlug ihr zum Spazieren

ihr nahgelegnes Gärtchen vor,
und, sie mit wenig Kosten zu kuriren,
hier lauschte Röschen mit begiergem Ohr —
schikt sie zur frommen Nachbarin:
Friz solt' einmal mit Röschen promeniren.
Der guten Frau war Frizzens reiner Sin,
sein ganzes frommes Herz bekant,
drum traute sie ihr Kind ihm an.
Doch Frizze hatte längst in ihren Reizen
die Schwingen sich verbrant,
dem guten Jungen fehlt es nur am Kahn
im Wonnemeer der Lieb' herumzukreuzen.
Den süsen Wirwar von Lust
von Hofnung und Begier in Frizzens Brust,
das leise Zittern der Nerven — wie das Blut
nach und nach erwarmt, und in voller Glut
der ganze Junge steht, als wolt er schier verbren-
nen,
und auf den Fittigen der Fantasein

in die weite Welt nein rennen —
wolt's euch gerne malen, allein
ihr wist die alte Melodei:
Gesudel ist nicht Malerei!

Rein ausgekehrt wählt Friz den Sontagsrok,
bebalsamirt sich, trit vor den Spiegel,
lächelt und greift nach Hut und Stok,
und läuft als hätt' er an den Füssen — Flügel.
Indes bemühten sich die Amoretten
Silfiden, Grazien und Zefiretten
auch Röschens kleinste Reize zu erhöhn,
um sie Pafidens Wagen anzuketten.
Herr Amor traute seiner Macht zu viel,
und baute schon aus ihrem Fal — Trofäen —
hochmutet' auf den Sieg und — fiel.
Friz kam. — Rosette nahm den Fächer,
und Amor fülte seinen Köcher,
und flog dem frommen Pärchen nach.

Im Garten stand, im Schatten dichter Eichen,
nicht weit von einem kühlen Schmerlenbach,
ein Hüttchen unter duftenden Gesträuchen
wo Liebe frei mit Liebe sprach;
Hier liesen sich die beiden Frommen nieder,
und wechselten mit manchem Sittenspruch —
Rosette pries des Johan Ristens Lieder,
und Frizze Gleimens Minnebuch.
Doch nach und nach ward älgemeine Stille.
Friz sah Rosetten schweigend an,
sie seufzt aus ihres Herzens Fülle,
er seufzte mit, als wärs ihm angetan.
Zum Unglük kam vor ihre Lauben
so recht von ohngefähr, und nicht ex machina,
ein zärtliches Paar Tauben,
und als das Pärchen sich ringsum besah,
sich ganz allein wähnte — da geschah,
was Stof zu ernstlichen Gedanken machte —
allein Rosette — lachte.

Friz nahm sich immer mehr heraus,
und tändelte mit einem Veilchenstraus,
den er zu dieser Absicht mit sich brachte,
an ihrem Busen, der sich schnel erhob,
als seine Hand am Busenbande rauschte.
Beherzt wand er um ihren Nakken seinen Arm
und stahl ein herzig Küschen von dem Purpur-
munde —
ihr wards in allen Gliedern warm,
und Amor, der sie stil belauschte,
warf schnel und recht zur guten Stunde
den schärfsten Pfeil in ihre Brust.
Und odemlos sank Röschen hin in Frizzens
Arm,
es glühte brennendheis auf ihren Wangen,
es tobte mächtig in der engen Brust,
und mählig keimt' ein heimliches Verlangen
nach nie gefühlter Lust.

Indes war Amor stolz auf seine Waffen,
er hielt Rosetten für besiegt,
sanft unter jungen Mirten eingeschlaffen
und träumte — wovon? das weis ich nicht.

Ihr blaues Auge schwam in voller Glut,
wie in Aurorens Purpurflut
ein kleines Silberwölkchen schwimt,
wenn Fosforus am hellen Himmel flimt.
Auf ihren Wangen wechselten der Liebe Schauer —
die Laube schwand mit ihren Melodien
wie Dämmerung vor ihren Blikken hin —
der ganze Himmel ward ihr blauer.
Doch lange schlummerte sie nicht!
der Taumel trunkener Entzükken
entfloh — sie sah mit zornerfülten Blikken
dem frommen Frizzen ins Gesicht —
Friz bebt und staunt — wirft sich auf seine Knie

und fleht Erbarmen — schwört für sein Verbrechen
sich grimmig an dem Liebesgott zu rächen.
O Amor flieh! noch ist es Zeit, o flieh!
du schlummerst, Kleiner! ahndest nicht den Tod
den dir die Liebe droht —
und wekt aus deinem Schlummer dich kein Gott?
Doch ach! zu spät! — schon hascht er ihn
und giebt ihn vol Triumf Rosetten hin.
Vergebens bat er — flehte — schwam
in heissen Tränen — rang die kleinen Hände
halb wund — umsonst! als es zum Urtel kam,
so sprachen Beide ihm das Leben ab.
Rosette nahm aus ihren seidnen Lokken
die schönste Nadel — drükte sie mit spöttischwildem Scherz
dem guten kleinen Gott ins Herz.
Sein leichtes Blut fing an zu stokken,
die Rosenwange wurde blas —

die Lippe war vom Todesschweise nas,
die goldnen Flügel sanken nieder;
noch hielt er sich an Röschens Mieder
und schlug mit zappelndem Gefieder
die fromme Würgerin,
seufzt, röchelt, zukt und stirbt.
Und sterbend floh mit ihm der Liebe Freude
und al das wollustvolle Streben hin —
Die Vögel sangen mat, auf grüner Haide
schlich träg das Volk der Tiere hin.
Die Fische krankten im Gewässer —
der Wesen Harmonie verschwand —
des Künstlers mächtge Schöpferhand
lag lässig hingestrekt auf seinen Knien,
und jeder Stümper macht es besser.
Die Dichter fühlten fürderhin,
besessen von Apol und seinen Musen,
kein Fünkchen Sturm und Drang in ihren Busen.
Selbst Venus Anadiomene schlief,

als wenn kein Blut in ihren Adern lief.
Herr Zevs mit seinen Göttern
lag auf dem weichen Sofa hingestrekt,
und fing euch an zu donnern und zu wettern,
als wär sein Adler ihm verrekt;
denn selten schielt er izt zum Fenster runter,
und trank verdrieslich den Burgunder
den ihm sein Freund Liaeus gab.
Frau Juno mit den Kammerfrauen
ergözten sich vor Ekel und Verdrus,
an den Gesängen ihrer Pfauen.
Selbst unser guter alter Bromius
wuste vor der Hand nichts besres zu machen,
als sich halb tod über den Spas zu lachen.
Herr Momus fand es sehr bequem,
mit ihm noch andre lose Vögel,
und schoben mit dem ganzen Weltsistem,
wie unser einer — Kegel.
So gings in Jupiters Olimpe nun!

was solten wohl die armen Erdenkinder,
ach! allesamt sehr starke Sünder
in casu hoc, vor Langeweile tun?
Der Puls stand völlig stil in der Natur,
das Leben jeder Kreatur,
glich nun dem häslichsten Gerippe.
Kein süses Ach! flos von einer Grazienlippe,
und in dem schönsten Mädchenarm
ward selbst das feurigste Genie nicht warm.
Die Männer fluchten über Spleen,
den Weibern ekelten die Assembleen
Konzert und Bal und Promenade —
Geselschaftsdamen baten schon
gehorsamst um Dimission;
nun war es hohe Zeit! der Schade
schien fast unheilbar schon zu sein!
Rosette wolte sich vor Qual und Pein,
man kan es leichte denken,
zusamt dem Friz erhenken.

Ihr war es bang von wegen dem Verrat,
zwar reute sie die alzustrenge Tat,
allein verdorben war verdorben!
In Klöstern selbst, wo Keuschheit Tugend ist,
und manche Nonne für die Tugend büs't,
vertrieb man sich die Zeit — mit Beten,
allein der Pabst war sehr betreten —
mit ihm die ganze Klerisei!
in ganz Europa liefen schnel zu Haufen,
die Glokkenziehr und Küster,
die Ammen und die Priester,
kein Mädchen wolte frein,
kein Man mehr lassen taufen.
Die ganze Welt war zu verkaufen.
Der Pabst erklärt in Acht und Ban
und Aberacht die schreklichen Barbaren;
indes ein Mädchen Lobesan,
in ihren besten Jahren
auf ein bewährtes Mittel san

den Karren aus dem Drek zu fahren.
Und dieses Mittel war,
den Amor zu kanonisiren,
da er im Leben doch fürwahr
viel Guts getan, (gesagt in allen Ehren
kan keiner ihn so leicht entbehren)
so würde sicherlich
ihn diese Ehre rühren,
und was er sonst nicht eben öffentlich,
als Amor sine titulo getan,
das könt er nun als St. Kupido wohl
im Angesicht der ganzen Welt volführen.

Gesagt und auch getan!
und Amor ward zum Wohl
der ganzen Welt kanonisiret,
und seiner Gottheit vol,
von jung und alt begratuliret.
Kein Heiliger tut solch Mirakel,

Staatsbibliothek Bamberg

kein Heilger macht so viel Spektakel
als St. Kupido macht.
Kein Heiliger genieset solche Ehre,
kein Heilger hat so viel Altäre
als St. Kupido hat.
Ihm opfert ganz Amerika,
und Asia und Afrika,
ihm opfert ganz Europia.
Vom Kaiser bis zum Hirt,
wen Lieb und Gegenliebe rührt,
der preiset seinen Namen,
der Laie wie der Priester. Amen.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Einige Drukfehler:

Seite	19.	Zeile	3.	stat an lies am.
=	=	=	10.	= dem l. den.
=	41.	=	3.	= bikt l. pikt.
=	57.	=	4.	= meinen l. meinem.
=	69.	=	4.	von unten, stat ihm l. ihn.
=	115.	=	3.	stat daß l. das.
=	121.	=	4.	= den l. dem.
=	129.	=	6.	= im l. in.
=	173.	=	1.	= gröser l. grösser.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zinkernagel, Karl Friedrich Bernhard

Gedichte

Leipzig 1783

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.70
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090006-8
VD18 12037273-001